

# Interkulturalität: Grundannahmen in der Fachdebatte der Bundesrepublik Deutschland<sup>1</sup>

von Jule Bönkost<sup>2</sup>

## Zusammenfassung

Der vorliegende Text gibt einen zusammenfassenden Überblick über einflussreiche Argumentationslinien, die in der gegenwärtigen Fachdebatte der Bundesrepublik Deutschland zum Thema Interkulturalität vertreten werden. Im Vordergrund stehen dabei Annahmen über die zwei zentralen Konzepte interkulturelle Kompetenz und interkulturelle Kommunikation. Zu-nächst werden Überlegungen, die grundsätzlich einheitlich vertreten werden, vorgestellt. Anschließend werden Positionen erläutert, die zu den aktuellen deutschen wissenschaftlichen Interkulturalitätsdiskurs kennzeichnenden Kontroversen geführt haben.

## Summary

This article discusses central lines of thought that characterize the present German academic discussion on interculturality. In order to approach these arguments brought forward in an interdisciplinary discourse, it focuses on the two central concepts of intercultural competence and intercultural communication. The first part of this article introduces commonly shared thoughts about these concepts. The second part gives an overview of positions that have led to controversies in the research on interculturality.

Sowohl in öffentlichen Auseinandersetzungen als auch in der wissenschaftlichen Debatte des deutschsprachigen Raumes hat der Begriff Interkulturalität gegenwärtig Hochkultur. Er wird intensiv und umfassend reflektiert. Die bundesrepublikanische Interkulturalitätsdebatte ist jedoch von Unklarheiten gekennzeichnet. Diese Unklarheiten sind vor allem das Resultat ungenügender theoretischer Vorannahmen, mangelnder Begriffsbestimmungen und unterschiedlicher und nicht selten widersprüchlicher Konzeptionalisierungszugänge. Sie lassen das Interkulturalitätskonzept zu einem sehr vagen und aktuell noch schwer ‚fassbaren‘ Konzept werden.

<sup>1</sup>Der Beitrag ist erschienen in: WEST-OST-REPORT: International Forum for Science and Research 2 (2012), S. 45-57.

<sup>2</sup>Studium der Kulturwissenschaft und Amerikanistik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Masterarbeit zur Repräsentation afroamerikanischer Frauen im US-amerikanischen Film (2008). Promotion zum Dr. phil. mit dem Thema Zur Konstruktion des Rassediskurses im Englisch-Schulbuch (2012).

Folglich wird es sowohl im öffentlichen als auch akademischen Diskurs zumeist eher in Form einer Etikette und nicht als trennscharfer Begriff (vor allem in Relation zu Konzepten wie ‚antirassistisch‘ oder ‚Multikulturalismus‘) benutzt.

Ein Studium der differenzierteren Beiträge der wissenschaftlichen Fachdebatte zum Thema ermöglicht es jedoch, den Begriff Interkulturalität besser zu verstehen und reflektiert und begründet zu verwenden. Ein solches Unternehmen ist jedoch aufgrund der Vielzahl der relevanten Beiträge und der Komplexität des Themas ressourcenaufwendig. Dieser Aufsatz soll als Hilfestellung für eine solche Auseinandersetzung und somit der Förderung eines reflektierten Verstehens des Begriffs Interkulturalität dienen. Im Folgenden werden Argumentationslinien einflussreicher Positionen innerhalb der gegenwärtigen deutschen wissenschaftlichen Interkulturalitätsdebatte in Form eines zusammenfassenden Überblickes über zentrale Grundannahmen der Fachdebatte um die Konzepte *interkulturelle Kommunikation* und *interkulturelle Kompetenz* nachgezeichnet. Diese Darlegung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr soll ein erster Zugang zum bundesdeutschen wissenschaftlichen Diskurs zum Thema Interkulturalität anhand der Auseinandersetzung mit zwei zentralen Begriffen der Debatte erleichtert werden. Das übergeordnete Ziel dieses Beitrages ist dabei, die Notwendigkeit einer theoretischen Reflektion sowohl wissenschaftlicher als auch praktischer Auseinandersetzungen mit dem Interkulturalitätskonzept zu verdeutlichen. Denn es ist trivial, dass es keine interkulturelle Arbeit ohne theoretische Vorannahmen gibt (vgl. z. B. Stender & Rohde, 2003).

## Übereinstimmungen im wissenschaftlichen Diskurs

Die zahlreichen vorgelegten Modelle interkultureller Kompetenz und interkultureller Kommunikation der gegenwärtigen bundesdeutschen wissenschaftlichen Diskussion zeichnen sich nur in wenigen allgemeineren Annahmen durch Einstimmigkeit aus.

Zum einen herrscht in der Diskussion um den Kulturbegriff, der den Konzepten interkulturelle Kommunikation und interkulturelle Kompetenz zugrunde liegt, Einigkeit über die Anwendung einer erweiterten anthropologischen Kulturauffassung wie sie sich in den 1930er Jahren entwickelt hat (Kiffe, 1999, S. 13; Prengel, 1995, S. 84). Alle gesellschaftlichen Bereiche werden als kulturkonstitutiv berücksichtigt und es wird nicht zwischen höher- und minderwertigen Kulturformen unterschieden. Kulturelle Artefakte wie Literatur, Kunst oder Architektur und alltägliche kulturelle Manifestationen werden gleichwertig in das Kulturkonzept

eingebunden.

Zum anderen wird von den Vertreter\_innen der Fachdebatte generell angenommen, dass Kultur „Ursache interkultureller Missverständnisse und Konflikte sein“ (Kiffe, 1999, S. 14) kann. Neben der Grundannahme, dass Kommunikation immer das Risiko des Nicht- oder Missverstehens mit sich bringt, wird also davon ausgegangen, dass in interkulturellen Interaktionssituationen Kommunikationsstörungen (zusätzlich) aufgrund des interkulturellen Charakters dieser Interaktionen auftreten können. Als interkulturelle Kommunikationssituation wird dabei generell im weitesten Sinne ein Involviertsein von Individuen mit verschiedenen ‚kulturellen Hintergründen‘ verstanden. Das Risiko für Kommunikationsprobleme in diesen Interaktionssituationen wird also als besonders hoch eingeschätzt.

Die angenommenen potentiellen ‚interkulturellen Kommunikationsprobleme‘ begrenzen sich nicht auf sprachliche Aspekte des Missverstehens. Ausgegangen wird davon, dass diese auch aus kulturell verschieden geprägten Wertvorstellungen, Weltbildern, Formen des Denkens, Handelns und Kommunizierens der Interaktionspartner resultieren. *Karlfried Knapp* und *Annelie Knapp-Potthoff* (1990) beschreiben in ihrem einflussreichen Aufsatz zum Thema diese Verständnisschwierigkeiten interkultureller Kommunikation, die aufgrund ‚kultureller Andersartigkeit‘ der Interaktionspartner entstehen können:

*„[N]icht selten kann der Kontakt mit kultureller Fremdheit für uns (...) problematisch werden, indem sie das, was für uns selbstverständlich ist, infrage stellt, indem sie uns ganz oder teilweise unverständlich bleibt oder indem sie zu Missverständnissen, gar zu Konflikten im Umgang mit Angehörigen der anderen Kultur führt. Solche Auswirkungen kulturbedingter Andersartigkeit kennzeichnen die Problematik der interkulturellen Kommunikation.“* (S. 63)

Mögliche Störfaktoren interkultureller Kommunikation beschreibt auch der Sozialpsychologe *Alexander Thomas* (1983):

*„Unter fremdkulturellen handlungs- und Interaktionsbedingungen ... erweisen sich die kulturspezifischen Modelle, Konzepte und Bezugssysteme als ineffektiv, lückenhaft und veränderungsbedürftig. Handlungsfehler treten auf, und es kommt zu fehlerhaften Antizipationen. Unerwartete Reaktionen im sozialen Interaktionsgeschehen beeinträchtigen die Handlungssicherheit, und Handlungsziele lassen sich nicht mehr in der bisher gewohnten Weise verwirklichen. (...) Wir neigen in diesem Fall sehr schnell zu dem Urteil, daß der Interaktionspartner dumm, faul, unfähig, unbegabt und irgendwie auch ‚unkultiviert‘ ist.“* (S. 37)

*Thomas* formuliert die verbreitete Annahme, dass interkulturelle Kommunikationskonflikte zu einer Erfahrung der Abweichung des Anderen vom wahrgenommenen ‚Normalen‘ (Eigenem) und folglich zu einer negativen Wertung dieser erfahrenen Andersartigkeit des Interaktionspartners führen können. Auch *Marion Kiffe* (1999) hebt diese mögliche Entwicklung einer ‚affektiven Barriere zu der fremden Kultur und ihren Angehörigen‘ (S. 14) in interkulturellen Gesprächssituationen hervor. Ebenso formulieren *Knapp* und *Knapp-Potthoff* (1990) in diesem Zusammenhang: „Gerade weil Kommunikation immer auch interaktional gedeutet wird, werden Belastungen und Fehlschläge der Verständigung schnell der Person, gar der Intention des Anderen zugeschrieben. Die Entstehung von Stereotypen und Vorurteilen hat hierin eine wesentliche Ursache.“ (S. 67)

Als zentrale Faktoren, die zu Missverständnissen und Kommunikationsstörungen in interkulturellen Kommunikationssituationen führen, werden in der deutschen Fachdiskussion grundsätzlich das Nicht-Erkennen der kulturellen Unterschiede der Interaktionspartner\_innen sowie ein unzureichendes Bewusstsein über die Kulturgebundenheit und Subjektivität des eigenen Handelns und des Handelns der fremdkulturellen Interaktionspartnerin genannt (vgl. z. B. *Roche*, 2001, S. 25-27; *Knapp & Knapp-Potthoff*, 1990, S. 68).

Darüber hinaus werden von den unterschiedlichen wissenschaftlichen Bemühungen zum Thema allgemein zwei Grundannahmen vertreten. Zum einen, dass durch *interkulturelles Lernen* eine *interkulturelle Kompetenz* erworben werden kann. Zum anderen, dass diese interkulturelle Kompetenz zu (erfolgreicher) *interkultureller Kommunikation* befähigt, also dabei hilft, interkulturelle Kommunikationsprobleme und -konflikte zu verhindern (vgl. *Knapp & Knapp-Potthoff*, 1990, S. 81; *Kiffe*, 1999, S. 14). Beispielsweise formuliert *Evelyn Röttger* (1996) diesen Gedanken: „Interkulturelles Lernen ist der Weg, interkulturelle Kompetenz in interkultureller Kommunikation das Ziel.“ (S. 157)

### **Streitpunkte des wissenschaftlichen Diskurses**

Während Einigkeit darüber herrscht, dass interkulturelles Lernen den Prozess der Aneignung interkultureller Kompetenz beschreibt, ist die Debatte um die Spezifik der Konzepte interkulturelle Kommunikation und interkulturelle Kompetenz weniger von Einstimmigkeit gekennzeichnet. Die Diskussion über die Konzepte wird in einer kaum noch zu übersehenen Vielzahl von Beiträgen geführt. Viele verschiedene Wissenschaftsdisziplinen, unter anderem die Soziologie, Kulturwissenschaft, Bildungswissenschaft, Kommunikationswissenschaft, Anthropologie, Linguistik, Psy-

chologie und Wirtschaftswissenschaft, haben - teilweise schon seit den 1970er Jahren - Interkulturalitätskonzepte entwickelt. Viele unterschiedliche und mitunter widersprüchliche Modelle wurden zum Thema vor allem in weit verstreuten Aufsätzen hervorgebracht. Aufgrund der sich aus dieser multidisziplinären Interkulturalitätsdebatte ergebenden Ansatzvielfalt gibt es bisher keine allgemeingültig akzeptierten Vorstellungen von interkultureller Kommunikation und interkultureller Kompetenz.

Im Folgenden sollen grundlegende Aspekte, über die in der gegenwärtigen deutschen fachlichen Diskussion über die Themen interkulturelle Kommunikation und interkulturelle Kompetenz Uneinigkeit herrscht, in vier Punkten zusammengefasst vorgestellt werden. Denn aus den Uneinigheiten über die Konzepte haben sich eine Reihe von dominierenden Streitpunkten herausgebildet. Die folgende Herausarbeitung dieser Kontroversen orientiert sich an einer thematischen Bündelung, wie sie in einem einflussreichen Beitrag von *Stefanie Rathje* (2006) vorgelegt wurde. Dabei werden *Rathjes* Beobachtungen durch Befunde, die von weiteren Autor\_innen mit einem Blick auf das Forschungsfeld vorgelegt wurden, ergänzt (vgl. z. B. Kiffe, 1999; Brunzel, 2002). Dieser Ansatz ermöglicht einen systematischen Zugang zu den mitunter gegensätzlichen Annahmen der deutschen Interkulturalitätsdebatte. Die vier angesprochenen Punkte umfassen die Streitpunkte über

- das Kulturkonzept,
- die Spezifik interkultureller Kommunikation,
- das Ziel interkultureller Kompetenz sowie
- die Teilkompetenzen interkultureller Kompetenz.

Die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen lassen sich dabei in der Regel nicht einfach einem geschlossenen Standpunkt zum Thema zuordnen. Vielmehr können die genannten Streitpunkte auch innerhalb der Fachrichtungen beobachtet werden.

### **Kontroverse 1: Das Kulturkonzept**

Überlegungen über das Konzept Interkulturalität sind ohne ein dazugehöriges konkretes Verständnis von Kultur, auf dem es aufbaut, wertlos und theoretisch nicht möglich. Das lateinische Präfix ‚inter-‘ (unter, zwischen) betont (lediglich) den Umstand eines Austausches *zwischen* Kulturen. Daher ist es erstaunlich, dass in Auseinandersetzungen mit dem Thema Interkulturalität ein Verstehen von Kultur nur selten reflektiert bzw. explizit definiert wird. Außerdem umfassen die vorgelegten Reflektionen

über den Kulturbegriff unterschiedliche Konzeptionalisierungsansätze. Die Mannigfaltigkeit der Debatte ist daher unter anderem das Resultat unterschiedlicher Vorstellungen von der kulturellen Verortung des Individuums sowie von der Trennung zwischen kulturell ‚Eigenem‘ und ‚Fremden‘. Grob vereinfacht können diese Vorstellungen von Kultur zusammenfassend wie folgt beschrieben werden:

Wie *Rathje* (2006, S. 10-11) aufzeigt, hat die Interkulturalitätsdebatte sowohl *kohärenzorientierte* als auch *differenzorientierte* Auffassungen von Kultur hervorgebracht (1). Diese miteinander konkurrierenden Ideen von Kultur werden außerdem auf unterschiedliche Weise mit *objektivistischen* und *subjektivistischen* (2) Kulturkonzepten verbunden.

*Zu (1): Kohärenz- und differenzorientierte Ansätze*

Kohärenzorientierte Ansätze verstehen Kultur als einigendes Phänomen einer menschlichen Gruppe. Beispielsweise repräsentiert *Thomas* (1993) diese Sichtweise in seiner Definition des erweiterten Kulturbegriffs:

*„Kultur ist ein universelles, für eine Gesellschaft, Organisation und Gruppe aber sehr typisches Orientierungssystem. Dieses Orientierungssystem (...) beeinflusst das Wahrnehmen, Denken, Werten und Handeln aller Mitglieder und definiert somit deren Zugehörigkeit zur Gesellschaft. Das Orientierungssystem ermöglicht den Mitgliedern der Gesellschaft ihre ganz eigene Umweltbewältigung. Die Kultur strukturiert ein für die Bevölkerung spezifisches Handlungsfeld, das von geschaffenen und genutzten Objekten bis hin zu Institutionen, Ideen und Werten reicht.“* (S. 380)

Kohärenzorientierte Ansätze des Kulturverständnisses orientieren sich traditionell an der Idee der Nationalkultur und verbinden somit eine kulturelle und politische Perspektive (vgl. *Rathje*, 2006, S. 7-8). Sie sind stark fremdheitsorientiert; denn mit ihnen geht eine kontrastive Gegenüberstellung von (National-)Kulturen bzw. ein dichotomes Denken von (nationaler deutscher) Eigenkultur und den Fremdkulturen anderer Nationen (z. B. nationaler russischer Kultur) einher. *Peggy Brunzel* (2003, S. 23) bemerkt, dass sich ein solches Kulturverständnis beispielsweise für die Vermittlung von Wissen über andere Kulturen im interkulturellen Fremdsprachenunterricht anbiete. Dies sei der Fall, weil es die „Beschreibbarkeit und Vergleichbarkeit von Ausgangs- und Zielkultur“ (ebd.) ermöglicht.

Im Gegensatz zu kohärenzorientierten Ansätzen greifen die vergleichsweise größere Zustimmung erhaltenden differenzorientierten Perspektiven auf Kultur die kulturelle Heterogenität und Verflochtenheit von Gesellschaften auf, die durch Migration, mediale Vernetzung und Internationalisierung stetig zunehmen. Diese komplexeren Ansätze

berücksichtigen, dass, wie unter anderem *Klaus Hansen* (2000) formuliert, in gesellschaftlichen Kollektiven „nicht nur Vielfalt, sondern Diversität, Heterogenität, Divergenzen und Widersprüche“ (S. 182) existieren. Diese Diagnose der Differenz innerhalb von Kulturen ist die zentrale Grundannahme differenzorientierter Kulturverständnisse, die vereinfacht zwei polarisierenden Perspektiven auf Kultur zugeordnet werden können (vgl. Brunzel, 2002, S. 23):

Auf der einen Seite finden sich starrere Konzeptualisierungen von Kultur, die sich in der Vorstellung heutiger Gesellschaften als multikulturelle Kollektive, in denen mehrere voneinander abgrenzbare Subkulturen nebeneinander existieren, erschöpfen. Zumeist ist auch diese Vorstellung an Ländergrenzen gebunden. Dann entspricht sie einem Blick auf Kultur als heterogene Größe, die innerhalb nationaler Räume jedoch eine bestimmte Kohärenz aufweist.

Auf der anderen Seite wurden differenzorientierte Ansätze vorgelegt, die hervorheben, dass die Vorstellung der monokulturellen Einordnung eines Individuums nicht haltbar ist und dass sich Individuen in mehreren kulturellen Kollektiven wiederfinden (ebd.). *Werner Delanoy* und *Lothar Bredella* sprechen in diesem Sinne von einer „bi- oder multikulturellen Identität“ von Individuen (zit. in Brunzel, 2002, S. 22). *Wolfgang Welsch* (1998, S. 53) beschreibt den Mensch in diesem Zusammenhang als ‚kulturellen Mischling‘. Eine Reihe von Verfechter\_innen eines dynamischeren differenzorientierten Kulturverständnisses heben außerdem hervor, dass sich die zahlreichen Ebenen von Kultur aufgrund der komplexen kulturellen Verordnungen von Individuen gegenseitig durchdringen. Dieses Überlappen von Kulturen, so die Annahme, macht auch vor nationalen Grenzen keinen Halt. Sowohl eine Abgrenzung von einem zum anderen kulturellen Kollektiv als auch die Einteilung in kulturell Eigenes und kulturell Fremdes wird somit entschärft. Es entsteht die Vorstellung einer ‚hybriden‘ kulturellen Struktur, die eine „klare Grenzziehung zwischen verschiedenen Kulturen“ (Knapp-Potthoff, 1997, S. 184) unmöglich macht. Sie wird beispielsweise von Welsch (1998) metaphorisch als Gewebe beschrieben, welches „aus unterschiedlichen Fäden zusammengesetzt und auf unterschiedliche Weise gewebt“ (S. 59) ist. Um diese Verfasstheit der ‚Hybridisierung‘ und Verflochtenheit von Kulturen besser zu beschreiben, verwenden einige Autor\_innen den Begriff ‚Transkulturalität‘ (vgl. z. B. Welsch, 1998; Dickopp, 1986; Göhlich, 2006; Eckert & Wendt, 2003b, S. 11; Küster, 2003, S. 49). So schreibt *Welsch* (1998), dass das transkulturelle Konzept „über den traditionellen Kulturbegriff hinaus- und durch die traditionellen Kulturgrenzen wie selbstverständlich hin-

durchgeht.“ (S. 51) Es „zielt auf ein vielmaschiges und inklusives, nicht separatistisches und exklusives Verständnis von Kultur.“ (ebd. 1994, S. 13)

Vertreter\_innen des differenzorientierten Kulturverständnisses verweisen außerdem auf die individuelle Ausprägung kultureller Normen (Rathje, 2006: 10). Zum Beispiel argumentiert *Georg Auernheimer* (2003), dass Individuen kulturellen Normen einen „persönlichen Sinn“ geben und „in der Anwendung modifizieren“ (S. 155). *Michiko Mae* (2003) erklärt etwa, dass Kultur von „Einzelnen unterschiedlich internalisiert“ (S. 195) wird. Gemeinsamkeit entsteht dann nicht durch Gleichverhalten, wie *Hansen* (2000) darlegt, sondern durch die „der individuellen Umsetzung vorausliegenden Verhaltensangebote“ (S. 213). Diese Ansätze rücken in die Nähe von Kulturverständnissen, die als subjektivistische Sichtweisen beschrieben werden können.

Wiederum andere Autor\_innen der Interkulturalitätsdebatte argumentieren, dass neben der Diagnose der kulturellen ‚Hybridität‘ von Gesellschaften der offensichtliche Zusammenhalt von (nationalen) Kulturen und kollektive kulturelle Imaginationen nicht außer Acht gelassen werden dürfen (vgl. z. B. Brunzel, 2002, S. 20). Beispielsweise bemerkt *Klaus Geiger* (2003): „Wir sollten die Beharrungskraft von Traditionen nicht unterschätzen, auch nicht die widerständige Kraft kollektiver (...) nationaler Mentalitäten“ (S. 173). Unter anderem greift *Rathje* (2006) diese Kritik auf und entwickelt ein Modell, das den Zusammenhalt heterogener (nationaler) Kulturen zu erklären versucht. Die Autorin argumentiert: „Der Vorrat divergenter Angebote innerhalb von Kulturen (...) muss (...) als endlich gedacht werden und unterscheidet sich daher notwendigerweise von Kultur zu Kultur, so dass seine einzigartige Ausprägung innerhalb eines Individuums wiederum auf dessen kulturelle Zugehörigkeit verweist.“ (ebd., S. 12) Außerdem erklärt *Rathje* (ebd.), dass der Zusammenhalt von Kulturen auf wahrgenommener Normalität basiert. Kulturelle Stabilität entsteht demnach „weniger aufgrund allgemeinverbindlicher Werte oder Normen, sondern vielmehr (...) aus der Bekanntheit und Normalität ihrer Differenzen“ (ebd., S. 13). Diesen Gedanken formuliert auch *Hansen* (2000): „Wir kennen (...) [die divergenten] Standpunkte, und wenn wir sie hören, wissen wir, dass wir zu Hause sind. (...) So viele es gibt und so divergierend sie sind, fügen sie sich dennoch in einen Rahmen des Üblichen.“ (S. 232)

*Zu (2): Objektivistische und subjektivistische Kulturkonzepte*

Objektivistische Verständnisse von Kultur zeichnen sich dadurch aus, dass sie Individuen (bzw. Kollektiven) Kulturen zuschreiben. Diese Annahme der deterministischen kulturellen Prägung von Subjek-

ten lässt zum einen unberücksichtigt, dass Kulturen dem Wandel und dem Einfluss individuellen Handelns unterliegen. Zum anderen beachtet sie nicht, dass Kultur kein fertiges Produkt ist und einem Prozess der ‚Kultivierung‘ bedarf. Die essentialistische Annahme führt daher dazu, dass sich objektivistische Ansätze der Kritik der ‚Kulturalisierung‘ ausgesetzt sehen. Sie werden für eine vorschnelle Einengung von Individuen auf ihre (imaginierte) Kultur bzw. die Fest-schreibung kultureller Differenzen bemängelt. Eine solche Festschreibung, kritisiert beispielsweise *Adelheid Hu* (1999), schafft „ein Klima der ethnischen Segmentierung und des Fremdmachens“ (S. 286). Wie die Autorin andeutet, tritt mit einer objektivistischen Sichtweise ein ‚kultureller Rassismus‘ hervor. Dieser basiert auf dem Glauben an die Unüberwindbarkeit nicht biologischer, sondern kultureller Differenzen und wird auch als ‚Rassismus ohne Rassen‘ beschrieben (vgl. z. B. Balibar, 1989; Hall, 1989).

Aus der Kritik an objektivistischen Kulturkonzepten heraus entwickelte sich ein Kulturverständnis, das individuellen Gestaltungsspielräumen mehr Platz einräumt. Es umfasst die Auffassung, dass Kultur eine interpersonale Größe ist. Kultur wird hier als erst in der Interaktion von Individuen hervorgebracht und angeeignet verstanden (Brunzel, 2002, S. 24, 31). In diesem Sinne formuliert *Hu* (1998), die diese Sichtweise vertritt: „Entscheidend ist (...) nicht die ethnische Herkunft der Beteiligten, sondern die Qualität des stattfindenden Diskurses.“ (S. 298) Ein solcher an Interaktion orientierter Kulturbegriff wird zum Beispiel mit *Knapp-Potthoffs* Konzept von Kultur als Kommunikationsgemeinschaft vorgelegt:

„Unter Kommunikationsgemeinschaft verstehe ich Gruppen von Individuen, die jeweils über durch regelmäßigen kommunikativen Kontakt etablierte Mengen an gemeinsamem Wissen sowie Systeme von gemeinsamen Standards des Wahrnehmens, Glaubens, Bewertens und Handelns – m.a.W.: ‚Kulturen‘ – verfügen.“ (zit. in Brunzel, 2002, S. 26)

Diese Sichtweise vertritt - Annahmen über das Konzept der Transkulturalität ähnlich -, dass Kulturen nicht mit Nationen gleichzusetzen sind und nicht eindeutig voneinander abgrenzbar sind, sondern sich gegenseitig durchdringen. Sie umfasst den Glauben, dass Kulturen in sich nicht homogen sind sowie dass Kulturen dynamisch sind und sich jeder Zeit verändern können (vgl. Brunzel, 2002, S. 26).

Zusammenfassen lässt sich, dass sich aus den angesprochenen Kulturverständnissen zwei polarisierende Vorstellungen von Kultur ergeben, in deren Zentrum sich eine Reihe von weiteren Perspektiven ansiedeln:

1. Eine Vorstellung von Kultur als stabile homogene nationale Größe, die Individuen zugeschrieben wird;
2. Ein Blick auf Kultur als Interaktion zwischen Individuen und als dynamische und sich verändernde und daher schwer zu bestimmende Größe.

## **Kontroverse 2: Die Spezifik interkultureller Kommunikation**

Interkulturelle Kommunikation (IK) wird im weitesten Sinne als Verständigung zwischen verschiedenen Kulturen verstanden. Aus den verschiedenen Annahmen von Kultur resultieren jedoch unterschiedliche Vorstellungen der spezifischen Bedingungen, die eine Kommunikationssituation zwischen Subjekten zu einer interkulturellen werden lassen. Vereinfacht kann zwischen den Ansätzen der *internationalen Interaktionssituation* (1) und der *interkollektiven Interaktionssituation* (2) unterschieden werden (vgl. Rathje, 2006, S. 7-8).

*Zu (1): IK als internationale Interaktionssituation*

Die Vorstellung von IK als internationale Interaktionssituation basiert auf einem kohärenzorientierten Kulturverständnis. Sie versteht interkulturelle Kommunikation als die Interaktion zwischen Interaktionspartnern aus unterschiedlichen Nationalkulturen. Dieses an Nationen gebundene Verständnis interkultureller Kommunikation ist eine ‚klassische‘ Annahme in der Erforschung interkultureller Kommunikation und Kompetenz (ebd., S. 7). Vertreter\_innen dieser Vorstellung verstehen die interkulturelle internationale Interaktion als das Gegenstück zu einer nicht-interkulturellen ‚intra-kulturellen‘ Kommunikation. Als letztere Kommunikationssituation wird die Interaktion zwischen Angehörigen derselben (National-)Kultur verstanden. Sie wird generell als Unterfangen ohne Kommunikationsprobleme angesehen. Grund für diese Annahme ist der Glaube, dass in dieser Interaktion der gemeinsame kulturelle Hintergrund als ein Bezugspunkt dient, der als „gemeinsame Orientierungshilfe für das eigene Verhalten und die Entschlüsselung des Fremden“ (Kiffe, 1999, S. 18) funktioniert.

Das Verständnis von IK als internationale Interaktionssituationen ist jedoch problematisch und wird daher von vielen Autor\_innen abgelehnt (vgl. ebd.). Hauptkritikpunkt ist, dass es die heterogene Kulturlandschaft innerhalb von Nationen übersieht. Damit schließt der Ansatz aus, dass interkulturelle Erfahrungen auch innerhalb nationaler Grenzen stattfinden. Jedoch, so argumentiert unter anderem *Jürgen Bolten* (1993, S. 269), müsse internationale Kommunikation nicht automatisch interkultureller sein als eine Interaktion innerhalb

von Nationalkulturen. Eine kategorische Unterscheidung zwischen inter- und intrakultureller Kommunikation sei demnach unmöglich (vgl. auch Knapp und Knapp-Potthoff, 1990, S. 60). Beispielsweise zeigt *Kiffe* (1999, S. 18-19) in diesem Zusammenhang exemplarisch auf, dass eine Interaktion zwischen einer deutschen Geschäftsfrau und einem Punk, die beide verschiedenen ‚Subkulturen‘ angehören (d. h. bestimmte kulturelle Zugehörigkeiten mehr betonen als andere), stärker von interkulturellen Kommunikationsstörungen geprägt sein kann als die Kommunikation zwischen zwei Geschäftsfrauen oder zwei Punks unterschiedlicher Nationalitäten. Intrakulturelle Kommunikation, so die Kritiker\_innen, stelle demnach lediglich eine bestimmte Form interkultureller Kommunikation dar.

*Zu (2): IK als interkollektive Interaktionssituation*

Das Verständnis von IK als interkollektive Interaktionssituation geht mit differenzorientierten Kulturverständnissen einher. Es identifiziert grundsätzlich auch Kommunikationssituationen innerhalb nationaler Grenzen als potentiell interkulturell. Von einem dynamischen differenzorientierten Kulturverständnis wird außerdem abgeleitet, dass sich in interkulturellen Kommunikationssituationen nicht zwei ‚Einzelkulturen‘, sondern zwei „komplexe kulturelle Mischprofile“ (Knapp-Potthoff zit. in Brunzel, 2002, S. 186) gegenüberstehen. Dieser Ansatz versteht interkulturelle Kommunikation als allgemeine Fremderfahrung. Er führt jedoch theoretisch konsequent zu Ende geführt zu der Problematik, dass jede Kommunikationssituation zu einer interkulturellen wird. Denn entsprechend der Vorstellung der komplexen kulturellen Verortung des Individuums des differenzorientierten Kulturverständnisses können zwei Menschen niemals in jeder Hinsicht kulturell gleich sein. Sie gehören immer zumindest einer unterschiedlichen Subkultur an. Dann stehen sich jedoch in jeder Kommunikationssituation kulturell verschiedene Kommunikationspartner gegenüber. Daher argumentieren unter anderem *Kiffe* (1999, S. 20-22) und Rathje (2006, S. 10-11), dass der Begriff interkulturell vor diesem Hintergrund wertlos wird, da er nur noch ‚Kommunikation‘ beschreibe. Beispielsweise bemerkt *Rathje* (ebd.): „Wenn die alltägliche Interaktion fundamental durch die Verarbeitung von Differenzen geprägt ist, warum besteht dann überhaupt die Vorstellung einer Sondersituation der Interkulturalität, also einer Situation, in der die Individuen sich selbst sowie den Interaktionspartner der Einheit einer Kultur zurechnen?“ (ebd.). Aus dieser Überlegung heraus haben einige Autor\_innen Raster vorgelegt, die es ermöglichen sollen, den Grad an Interkulturalität von Kommunikationssituationen zu bestimmen. So hat beispielsweise *Knapp-*

*Potthoff*, die IK auf Grundlage ihres subjektivistischen Kulturverständnisses als „Kommunikation zwischen Mitgliedern verschiedener Kommunikationsgemeinschaften“ beschreibt (zit. in Brunzel, 2002, S. 61), angeführt, dass vier Faktoren für die Interkulturalität von Interaktionssituationen relevant sind. Zu diesen Faktoren zählt die Autorin

- die Menge gleicher und verschiedener Kommunikationsgemeinschaften (KGs), die die Kommunikationspartner ‚als ihre‘ in der Interaktionssituation aktivieren,
- den Grad der Unterschiedlichkeit dieser KGs,
- die interne Stabilität dieser KGs,
- den Grad der Zugehörigkeit der Interaktionspartner zu diesen KGs (zit. in Brunzel, 2002, S. 31).

Wie *Kiffe* (1999) bemerkt, sieht sich ein Verständnis von IK als interkollektiver Interaktionssituation ohne Berücksichtigung eines definierten „Grad[es] der Heterogenität“ der „Gefahr der Beliebigkeit“ (S. 21) ausgesetzt.

### **Kontroverse 3: Das Ziel interkultureller Kompetenz**

Als ein zentrales Konzept der Interkulturalitätsdebatte entwickelte sich der Begriff der interkulturellen Kompetenz. Der Ausdruck beschreibt die Fähigkeit, in interkulturellen Kommunikationssituationen interkulturell kompetent zu handeln. Doch entsprechend der unterschiedlichen Verständnisse von Interaktionssituation mit einem interkulturellen Gehalt, d. h. der Situationen, in denen man diese Kompetenz überhaupt braucht, existieren ganz unterschiedliche Vorstellungen von dieser Fähigkeit. Diesen Überlegungen kann man sich über eine Darlegung von Zielvorstellungen und von Ideen der Spezifik, die interkultureller Kompetenz zugeschrieben werden, annähern.

Die Debatte um das Ziel interkultureller Kompetenz verdeutlicht die unterschiedlichen Vorstellungen der Relevanz, die dem Konzept zugewiesen werden. Sie beinhaltet auf der einen Seite ökonomisch orientierte Ansätze. Diese identifizieren die Gesichtspunkte der Effizienz, wie z. B. Produktivität oder Effektivität, als Zielvorstellungen der interkulturellen Kompetenz. Dabei stehen Überlegungen über ein zielführendes, erfolgreiches Handeln im Vordergrund. Sie machen das Konzept zu einem intentionalistischen, zweckrationalen Modell. Das Ziel interkultureller Kompetenz ist hier also das Erreichen von vorab definierten Handlungsabsichten in der interkulturellen Interaktion (vgl. z. B. Straub, 2007, S. 40-41). Ein solches Gelingen, so die Grundannahme, kann unter anderem mittels des

Angleichens der unterschiedlichen Kulturstandards der Interaktionspartner gewährleistet werden.

Auf der anderen Seite finden sich Ansätze der Geisteswissenschaften und Bildungswissenschaften. Während der Effizienz-Ansatz persönliche, ökonomische oder politische Handlungsziele der interkulturellen Interaktion in sich einschließt, klammern diese Ansätze solche Ziele weitestgehend aus. Bei ihnen geht der Blick über das Ziel der Vermeidung von Missverständnissen in der interpersonalen Interaktion hinaus. Der Fokus liegt auf der Veränderung bestimmter Einstellungen des Einzelnen und auf der Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, die Veränderungen im alltäglichen Handeln (z. B. in privaten und freundschaftlichen Interaktionen) des Individuums bewirkt (Rathje, 2006, S. 4-5). Das primäre Ziel ist hier die interkulturelle Kompetenz selbst. Diese wird als förderungswürdig verstanden, da sie angeblich zur Völkerverständigung und Solidarität beiträgt und die Toleranz von Menschen gegenüber ‚Anderen‘ fördert. Die Förderung ethischer Werte kann also als das übergeordnete Ziel der interkulturellen Kompetenz verstanden werden.

Die beiden vorgestellten Ansätze vereint das Kriterium der ‚Angemessenheit‘. Das Merkmal beschreiben *Myron Lustig* und *Jolene Koester* (2003) wie folgt: „[T]he actions of the communicators fit the expectations and demands of the situation. Appropriate communication means that people use the symbols they are expected to use in the given context“ (S. 64).

#### **Kontroverse 4: Die Teilkompetenzen interkultureller Kompetenz**

Auch die Stellungnahmen zur Spezifik interkultureller Kompetenz umfassen eine Reihe unterschiedlicher Auffassungen, die die Interkulturalitätsdebatte kennzeichnen. Es existieren verschiedene Vorstellungen von den Teilkompetenzen, die in ihrer Summe interkulturelle Kompetenz ausmachen sollen. Dominiert wird die Spezifik-Debatte von einer Kontroverse über die Kulturabhängigkeit des Konzepts (vgl. Graf, 2004, S. 9). Auf der einen Seite stehen Autor\_innen, die vertreten, dass interkulturelle Kompetenz eine kulturspezifische Kompetenz ist, also an eine bestimmte ‚fremde‘ Kultur gebunden ist (ebd.). Interkulturelle Kompetenz kann dann aus dem (interkulturellen) Lernen über fremde Kulturen (landeskundliches Wissen, Sprache etc.) angeeignet werden. Nach Rathje (2006) macht diese Ansicht das Konzept interkulturelle Kompetenz jedoch obsolet. Es könnte dann zum Beispiel, so die Autorin, „nur noch von einer Schweiz-Kompetenz oder USA-Kompetenz gesprochen werden“ (ebd., S. 5).

Auf der anderen Seite finden sich vor allem die Ansätze, die interkulturelle Kompetenz mit persön-

licher Weiterentwicklung gleichsetzten. Sie verstehen das Konzept als kulturübergreifend und nicht an eine bestimmte Zielkultur gebunden (Graf, 2004, S. 9). Interkulturelle Kompetenz wird hier als allgemeine Fähigkeit zur Fremdheitsverarbeitung und als universale Schlüsselkompetenz verstanden. Exemplarisch für diese Sichtweise sei hier auf Thomas (2003) bekannten Definitionsvorschlag verwiesen:

*„Interkulturelle Kompetenz zeigt sich in der Fähigkeit, kulturelle Bedingungen und Einflussfaktoren im Wahrnehmen, Urteilen, Empfinden und Handeln bei sich selbst und bei anderen Personen zu erfassen, zu respektieren, zu würdigen und produktiv zu nutzen im Sinne einer wechselseitigen Anpassung, von Toleranz gegenüber Inkompabilitäten und einer Entwicklung hin zu synergieträchtigen Formen der Zusammenarbeit, des Zusammenlebens und handlungswirksamer Orientierungsmuster in Bezug auf Weltinterpretationen und Weltgestaltung.“* (S. 143)

Interkulturelle Kompetenz wird hier im Sinne eines universalistischen Kulturverständnisses als ‚höheres Bewusstsein‘ angesehen. Kulturelle Differenzen werden nicht unter den Aspekten Kontrast, Polarität und Konkurrenz verstanden, sondern als „komplementäre, interdependente und schließlich auch gleichwertige, gleichermaßen wertvolle Teile eines umfassenden Ganzen“ (Straub, 2007, S. 40) begriffen. Andere Autor\_innen verbinden die beiden vorgestellten Ansätze. Sie unterscheiden zwischen kulturspezifischen Teilkomponenten und universalen Bestandteilen der interkulturellen Kompetenz (Graf, 2004, S. 9).

*Rathje* (2006, S. 6-7) differenziert außerdem zwischen Definitionen interkultureller Kompetenz als allgemeine Sozialkompetenz und als allgemeiner Handlungskompetenz. Auslegungen interkultureller Kompetenz als allgemeine Sozialkompetenz versuchen in Hinblick auf die Handlungsziele die notwendigen Teilkompetenzen interkultureller Kompetenz zu definieren. Wie *Rathje* (ebd.) bemerkt, führt diese Analyse „zwangsläufig zu der Erkenntnis, dass Fremdsprachen- und Landeskennnisse einmal ausgenommen, die resultierende Zusammenstellung den Teilkompetenzen einer allgemeinen Sozialkompetenz weitgehend ähnelt.“ (ebd.) In die Nähe einer allgemeinen Handlungskompetenz wird interkulturelle Kompetenz in Zusammenhang mit Ansätzen gerückt, die als Ziel interkultureller Kompetenz Effizienz-Aspekte formulieren. *Rathje* (ebd.) bringt dies so zum Ausdruck: „Wenn interkulturelle Kompetenz als Mittel zur Erreichung bestimmter Handlungsziele definiert wird, dann muss interkulturelle Kompetenz folgerichtig zur Transferfähigkeit allgemeiner Handlungskompetenz werden, da der Erfolg interkultureller Interaktion selbstverständlich von allen

möglichen Handlungskompetenzen abhängt.“ (S. 7)

Deutlich wird zusammenfassend, dass aus den verschiedenen Vorstellungen der Ziele und der Spezifik interkultureller Kompetenz wiederum ganz unterschiedliche Annahmen darüber resultieren, wie interkulturelle Kompetenz gefördert, gelehrt und erlernt werden kann. Auch diese Vorstellungen sind in zahlreichen Publikationen ein Thema. Die Kontroverse um interkulturelles Lernen kann somit als ein fünfter zentraler Streitpunkt der deutschen Interkulturalitätsdebatte angeführt werden. Vor allem dieser eher handlungsorientierte Streitpunkt ermöglicht auch einen direkten wissenschaftlichen Bezug zur und Austausch mit der Praxis. Wünschenswert ist insgesamt, wie *Wolfram Stender* und *Georg Rohde* (2003) aufzeigen, ein zum Nachteil von Wissenschaft und Praxis bisher viel zu selten stattfindender verständigungsorientierter Austausch zwischen den beiden Diskursen. Eine wissenschaftliche Kritik ist dringlich und vor allem von Nutzen, wenn sie „die innere Logik der Praxiskonzepte nachvollzieht und darstellt“, ihre „Widersprüche und Sackgassen“ (ebd., S. 10) aufzeigt und daraus neue Möglichkeiten ableitet. Außerdem ist ein vorurteilsfreier Dialog von Wissenschaft und Praxis unter anderem aus zwei Gründen erstrebenswert. Zum einen, da in der Praxis nicht selten Positionen vorgefunden werden, die in der wissenschaftlichen Debatte längst zurückgewiesen wurden (vgl. z. B. ebd., S. 11). Zum anderen, weil die Praxis bedeutsame praktische Erfahrungen und Fragestellungen an die Wissenschaft herantragen kann.

### Fazit

Als abschließendes Fazit können sowohl Annahmen über eine theoretische als auch über eine praxisorientierte Auseinandersetzung mit dem Interkulturalitätskonzept formuliert werden. So kann zum einen von der Vielschichtigkeit und Komplexität des Begriffes Interkulturalität abgeleitet werden, dass eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Konzept immer der reflektierten definitorischen Klärung im Sinne einer Positionierung innerhalb der vorgestellten Kontroversen der Debatte bedarf. Unter anderem erfordert eine solche Auseinandersetzung die Offenlegung des fachwissenschaftlichen Bezugs und eine kritische Reflektion der Motivation, Zielvorstellung und der Stolpersteine, die mit dem gewählten Interkulturalitätskonzept einhergehen. Zum anderen wird deutlich, dass auch für Praxiskonzepte eine solche genauere Reflektion theoretischer Aspekte unabdingbar ist, um das Konzept sowohl im Rahmen von interkulturell kompetentem Handeln als auch in Projekten der Förderung interkultureller Kompetenz praktisch nutzbar zu machen und nicht unwissend selbst verfolgten Zielen entgegenzuwirken.

---

### Literaturverzeichnis

**Auernheimer, G. (2003):** Einführung in die interkulturelle Erziehung (3. Neubearb. u. erw. Aufl.). Darmstadt: Wiss. Buchgesell.

**Balibar, É. (1989):** Gibt es einen „neuen Rassismus“? *Das Argument*, 175, S. 369-380.

**Bolten, J. (1993):** Grenzziehungen als interaktionaler Prozeß: Zur Theorie und Vermittlung interaktiv-interkultureller Handlungskompetenz. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*, 19, S. 255-276.

**Brunzel, P. (2002):** Kulturbezogenes Lernen und Interkulturalität: Zur Entwicklung kultureller Konnotationen im Französischunterricht der Sekundarstufe I. *Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik*. Tübingen: Narr.

**Dickopp, K.-H. (1986):** Begründung und Ziele einer interkulturellen Erziehung – Zur Konzeption einer transkulturellen Pädagogik. In: M. Borello (Hrsg.), *Interkulturelle Pädagogik: Positionen, Kontroversen, Perspektiven* (S. 37-48). Baltmannsweiler: Pädag. Verl.

**Eckerth, J. & Wendt, M. (Hrsg.). (2003):** *Interkulturelles und transkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. Kolloquium Fremdsprachenunterricht Bd. 15.* Frankfurt/Main: Lang.

--- (2003b): Brauchen wir einen inter- und/oder transkulturellen Fremdsprachenunterricht? In: J. Eckerth & M. Wendt (Hrsg.), S. 9-21.

**Geiger, K. F. (2003):** „Identitätshermeneutik – ein verlässlicher Ratgeber? *Erwägen, Wissen, Ethik*, 14.1, S. 172-174.

**Göhlich, M. [u. a.] (2006):** *Transkulturalität und Pädagogik. Interdisziplinäre Annäherungen an ein kulturwissenschaftliches Konzept und seine pädagogische Relevanz.* Weinheim: Juventa.

**Graf, A. (2004):** *Interkulturelle Kompetenzen im Human Resource Management: Empirische Analyse konzeptioneller Grundfragen und der betrieblichen Relevanz.* Wiesbaden: DUV.

**Hall, S. (1989):** Rassismus als ideologischer Diskurs. *Das Argument*, 178, S. 913-921

**Hansen, K. P. (2000):** *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung* (2. überarb. u. erw. Aufl.). Tübingen: Francke.

**Hu, A. (1999):** *Interkulturelles Lernen. Eine Auseinandersetzung mit der Kritik an einem umstrittenen Konzept.* *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung*, 10.2, S. 277-303.

- Kiffe, M. (1999):** Landeskunde und interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. Eine Analyse von Englischlehrwerken für die Sekundarstufe I. Aachen: Shaker.
- Klopf, D. W. (1991):** Intercultural Encounters: The Fundamentals of Intercultural Communication. Englewood: Morton. Knapp, K. & Knapp-Potthoff, A. (1990). Interkulturelle Kommunikation. Zeitschrift für Fremdsprachenforschung, 1, S. 62-93. Knapp-Potthoff, A. (1997). Interkulturelle Kommunikationsfähigkeit als Lernziel. In: A. Knapp-Potthoff & M. Liedke (Hrsg.), Aspekte interkultureller Kommunikationsfähigkeit (S. 181-205). München: Iudicum.
- Küster, L. (2003):** Der Gegensatz „Transkulturalität“ und „Interkulturalität“ aus Sicht der deutschen Erziehungswissenschaft – Anschlussmöglichkeiten für die Fremdsprachendidaktik? In: J. Eckerth & M. Wendt (Hrsg.) S. 41-52.
- Lustig, M.W. & Koester, J. (2003):** Intercultural competence. Interpersonal communication across cultures. Bosten: Allyn & Bacon.
- Mae, M. (2003):** Transkulturalität und interkulturelle Kompetenz. Erwägen Wissen Ethik, 14.1, S. 192-194.
- Prengel, A. (1995):** Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik (2. Aufl.). Opladen: Leske & Budrich. Rathje, S. (2006). Interkulturelle Kompetenz – Zustand und Zukunft eines umstrittenen Konzepts. Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht, 11.3. Online unter <<http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-11-3/beitrag/Rathje1.htm>> (03.05.2010).
- Roche, J. (2001):** Interkulturelle Sprachdidaktik. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Röttger, E. (1996):** Überlegungen zum Begriff des interkulturellen Lernens in der Fremdsprachendidaktik. Zeitschrift für Fremdsprachenforschung, 2, S. 155-170.
- Stender, W. & Rohde, G. (2003):** Pädagogik auf unsicherem Terrain. Einleitung. In: W. Stender, G. Rohde & T. Weber (Hrsg.), Interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit. Projekterfahrungen und theoretische Beiträge (S. 9-17). Frankfurt/Main: Brandes & Apsel.
- Straub, J. (2007):** Kompetenz. In: J. Straub, A. Weidemann & D. Weidemann (Hrsg.), Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz (S. 35-46). Stuttgart: Metzler.
- Thomas, A. (1983):** Psychologische Aspekte interkulturellen Handelns. In: A. Thomas (Hrsg.), Erforschung interkultureller Beziehungen: Forschungsansätze und Perspektiven (S. 33-41). Saarbrücken: Breitenbach.
- (1993). Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns. In: A. Thomas (Hrsg.), Kulturvergleichende Psychologie (S. 377-424). Göttingen: Hogrefe.
- (2003). Interkulturelle Kompetenz - Grundlagen, Probleme und Konzepte. Erwägen, Wissen, Ethik, 14.1, S. 137-221.
- Welsch, W. (1994):** Transkulturalität. Zur veränderten Verfassung heutiger Kulturen. Das Magazin, 3, S. 10-13.
- (1998). Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In: P. Drechsel [u. a.] (Hrsg.), Interkulturalität – Grundprobleme der Kulturbegegnung (S. 45-72). Mainz: Universität Mainz. Studium Generale 1999.

# Index

- Überlappen von Kulturen, 4
- allgemeine Handlungskompetenz, 7
- an Interaktion orientierter Kulturbegriff, 5
- Andersartigkeit des Interaktionspartners, 2
- Aneignung interkultureller Kompetenz, 2
- Annahme der deterministischen kulturellen Prägung von Subjekten, 5
- Ansatzvielfalt, 3
- antirassistisch, 1
- Ausgangs- und Zielkultur, 3
- Beharrungskraft von Traditionen, 4
- differenzorientierte Ansätze, 4
- differenzorientierte Auffassung, 3
- differenzorientierte Perspektiven auf Kultur, 3
- differenzorientiertes Kulturverständnis, 4
- Divergenzen, 4
- Diversität, 4
- Effektivität, 6
- Effizienz, 6
- Effizienz-Ansatz, 7
- Effizienz-Aspekte, 7
- Eigenkultur, 3
- Einteilung in kulturell Eigenes und kulturell Fremdes, 4
- erweiterter Kulturbegriff, 3
- Fähigkeit zur Fremdheitsverarbeitung, 7
- Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, 7
- Förderung ethischer Werte, 7
- Fremdheitserfahrung, 6
- Fremdkulturen, 3
- gemeinsame Standards des Wahrnehmens, Glaubens, Bewertens und Handelns, 5
- gemeinsamer kultureller Hintergrund, 5
- Glauben an die Unüberwindbarkeit nicht biologischer, sondern kultureller Differenzen, 5
- Grenzziehung zwischen verschiedenen Kulturen, 4
- Grundannahme differenzorientierter Kulturverständnisse, 4
- Grundannahmen, 1
- Handlungsziele, 7
- Heterogenität, 4
- Hybridisierung und Verflochtenheit von Kulturen, 4
- Interaktion zwischen einer deutschen Geschäftsfrau und einem Punk, 6
- Interaktion zwischen Interaktionspartnern aus unterschiedlichen Nationalkulturen, 5
- Interaktionsgeschehen, 2
- interkollektive Interaktionssituation, 5, 6
- Interkulturalität, 1, 3
- Interkulturalitätsdebatte, 3, 4, 7, 8
- Interkulturalitätsdiskurs, 1
- Interkulturalitätskonzept, 1
- interkulturelle Interaktion, 6
- Interkulturelle Kommunikation, 5
- interkulturelle Kommunikation, 1
- interkulturelle Kommunikationskonflikte, 2
- interkulturelle Kommunikationsprobleme und -konflikte, 2
- interkulturelle Kommunikationsstörungen, 6
- interkulturelle Kompetenz, 1, 7
- interkulturelle Kompetenz als Mittel zur Erreichung bestimmter Handlungsziele, 7
- interkulturelle Kompetenz wird zur Transferfähigkeit allgemeiner Handlungskompetenz, 7
- interkulturellen Kommunikationsprobleme, 2
- interkultureller Kompetenz als allgemeine Sozialkompetenz, 7
- interkulturelles Lernen, 2
- internationale Interaktionssituation, 5
- Internationalisierung, 3
- intrakulturelle Kommunikation, 5
- klassische Annahme in der Erforschung interkultureller Kommunikation und Kompetenz, 5
- Klima der ethnischen Segmentierung und des Fremdmachens, 5
- Kohärenzorientierte Ansätze des Kulturverständnisses, 3
- kohärenzorientierte Auffassungen, 3
- kohärenzorientiertes Kulturverständnis, 5
- kollektive kulturelle Imaginationen, 4
- Kommunikation zwischen Mitgliedern verschiedener Kommunikationsgemeinschaften, 6
- Kommunikationsgemeinschaft, 5
- Kommunikationsgemeinschaften, 6
- Kommunikationsprobleme, 5
- Kommunikationssituation zwischen Subjekten, 5
- komplexe kulturelle Mischprofile, 6
- Kontroverse um interkulturelles Lernen, 8
- Kontroversen, 3
- Konzept von Kultur als Kommunikationsgemeinschaft, 5
- Konzeptualisierungen von Kultur, 4
- Kriterium der ‚Angemessenheit‘, 7
- Kritik an objektivistischen Kulturkonzepten, 5
- Kritik der Kulturalisierung, 5
- Kultivierung, 5
- Kultur, 3, 5
- Kultur als Interaktion zwischen Individuen, 5
- Kultur als stabile homogene nationale Größe, 5

Kulturbegriff, 1, 3  
 kulturelle Heterogenität, 3  
 kulturelle Manifestationen, 1  
 kulturelle Normen, 4  
 kulturelle ‚Hybridität‘ von Gesellschaften, 4  
 Kulturelle Stabilität, 4  
 kulturelle Verordnung von Individuen, 4  
 kulturelle Zugehörigkeit, 4  
 kultureller Rassismus, 5  
 Kulturen im interkulturellen Fremdsprachenunterricht, 3  
 Kulturen nicht mit Nationen gleichsetzen, 5  
 Kulturgebundenheit und Subjektivität des eigenen Handelns, 2  
 Kulturkonzept, 1  
 Kulturverständnis, 3, 5  
  
 Lernen über fremde Kulturen, 7  
  
 mediale Vernetzung, 3  
 Migration, 3  
 Multikulturalismus, 1  
 multikulturelle Kollektive, 4  
  
 Objektivistische und subjektivistische Kulturkonzepte, 4  
 Objektivistische Verständnisse von Kultur, 4  
  
 Perspektiven auf Kultur, 4  
 polarisierende Vorstellungen von Kultur, 5  
 Produktivität, 6  
  
 Rassismus ohne Rassen, 5  
  
 Schweiz-Kompetenz, 7  
 Solidarität, 7  
 Störfaktoren interkultureller Kommunikation, 2  
 Streitpunkte, 3  
 Subkulturen, 4, 6  
  
 Teile eines umfassenden Ganzen, 7  
 Teilkompetenzen interkultureller Kompetenz, 7  
 Toleranz von Menschen gegenüber ‚Anderen‘, 7  
 Transkulturalität, 4, 5  
 transkulturelles Konzept, 4  
  
 universale Schlüsselkompetenz, 7  
 universalistisches Kulturverständnis, 7  
 Unterscheidung zwischen inter- und intrakultureller Kommunikation, 6  
 USA-Kompetenz, 7  
  
 Völkerverständigung, 7  
 Veränderung bestimmter Einstellungen des Einzelnen, 7  
 Veränderungen im alltäglichen Handeln, 7  
 Verständnis von Kultur, 3  
 Verständnisschwierigkeiten, 2  
 Vorstellung der monokulturellen Einordnung eines Individuums, 4  
  
 Vorstellung einer ‚hybriden‘ kulturellen Struktur, 4  
 Vorstellungen von den Teilkompetenzen, 7  
 vorurteilsfreier Dialog von Wissenschaft und Praxis, 8  
  
 Wandel, 5  
 Widersprüche, 4  
 Widersprüche und Sackgassen, 8  
 widersprüchliche Modelle, 3  
 wissenschaftliche Kritik ist dringlich, 8  
  
 Ziel der Vermeidung von Missverständnissen in der interpersonalen Interaktion, 7  
 Ziel interkultureller Kompetenz, 6, 7  
 Ziele und Spezifik interkultureller Kompetenz, 8  
 zielführendes, erfolgreiches Handeln, 6  
 Zielvorstellungen der interkulturellen Kompetenz, 6  
 Zusammenhalt von Kulturen, 4  
 zweckrationales Modell, 6